Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 181 — Mittwoch, den 5. August — 1942

Kaukasus in den Brennpunkt gerückt

Der Kuban-Fluß an mehreren Stellen von schnellen Verbänden genommen

Verfolgung am Kuban

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

esd **Berlin,** 5. Aug. Trotz aller Gegenmaßnahmen der sowjetischen Heeresführung und trotz der beschwörenden Aufrufe Stalins, alles für den Widerstand um jeden Preis einzusetzen, vollzieht sich der deutsche Vormarsch im Kuban-Gebiet in immer schnellerem Tempo. Die Sowjets haben weder die Möglichkeit noch die Kraft, an diesem Teil der Front der einmal ins Rollen gekommenen deutschen Angriffswucht Einhalt zu gebieten. Der an einzelnen Stellen aufflackernde Widerstand, zäh aber ohne die Merkmale eines zusammenhängenden Defensivplanes wird von unseren Truppen stürmisch überwunden. Die Kämpfe haben ausgesprochenen Verfolgungscharakter angenommen. Dabei ist bemerkenswert, daß sich für die Sowjets die Möglichkeit der Truppenverschiebung auf den letzten noch verbliebenen Eisenbahn- und Flußverbindungen von Tag zu Tag verschlechtert; für die Zufuhr von Waffen und Munition gilt dasselbe. Es ist verständlich, daß die Sowjets um jeden strategischen Punkt im Gebiet ihrer letzten großen Verbindungswege kämpfen, ohne jedoch auch hier die Entwicklung aufhalten zu können. So nahmen unsere Truppen nach hartem Häuserkampf die Stadt Woroschilowsk am Fuße des Kaukasus. Die Früchte der großen deutschen Sommeroffensive reifen heran.

Es waren trügerische Vorstellungen!

Die Sowjetunion geht unaufhaltsam ihrem militärischen Schicksal entgegen

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

om **Berlin,** 5. Aug. Die Verfolgungsschlacht im Süden der Ostfront nimmt bei ungeheuren Marschleistungen der Infanterie in glühender Sonnenhitze unaufhaltsam ihren Fortgang. Täglich errichtete neue Etappen zeigen, daß es dem Gegner nicht gelungen ist, sich in einer neuen Verteidigungslinie festzusetzen und zu versuchen, den Vormarsch der deutschen und verbündeten Truppen aufzuhalten. Zum ersten Mal erschien gestern im OKW-Bericht der Name des Kaukasus, an dessen Rand jetzt die deutschen und verbündeten Verbände angekommen sind.

Die Sowjetunion geht also unaufhaltsam ihrem militärischen Schicksal entgegen, an das zu glauben nicht nur sie selbst, sondern auch ihre demokratischen Verbündeten sich vergeblich gesträubt haben. Allmählich beginnt jedoch in England und in den USA die Erkenntnis zu dämmern, daß man sich seit Dezember des letzten Jahres dauernd in falschen Vorstellungen gewiegt hat und daß man jetzt vor einer Situation steht, in der es schwer ist, erfolgversprechende Entschlüsse zu fassen. Daß die angeblich zur Entlastung der Sowjetunion bestimmten Angriffe der britischen Luftwaffe auf deutsche Städte keinen Ersatz für einen solchen Entschluß bedeuten, zeigt — abgesehen von ihrer militärischen Nutzlosigkeit — die Tatsache, daß die deutsche Luftwaffe trotz der Offensive im Osten stark genug ist, die Angriffe zu vergelten.

Die Stimmung der englischen und amerikanischen Presse spiegelt die Verschlechterung der Lage der Alliierten deutlich wider; sie kann auf die Formel gebracht werden: Es ist höchste Zeit, daß wir handeln. Aber über das „Wie" gehen die Meinungen weit auseinander, zumal diejenigen, welche diese Frage beantworten sollen, Churchill und Roosevelt und ihre militärischen Berater, plötzlich ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit große Schweiger geworden sind.



Gebietskarte von Woroschilowsk

Geheimsitzung des britischen Unterhauses

□ **Stockholm,** 5. August. **Stafford Cripps, der Sprecher des Unterhauses, teilte nach einer Reutermeldung am Dienstag im Unterhaus mit, daß der stellvertretende Ministerpräsident Attlee eine Erklärung abzugeben habe, die am besten nur in einer Geheimsitzung bekanntgegeben würde. Daraufhin trat das Haus in die Geheimsitzung ein.**

Verführerisch — aber schwer durchführbar!

Die Wirklichkeit: „USA-Armee muß wenigstens noch 6–8 Monate Zeit haben"

Telegramm unseres ständigen Korrespondenten

kb **Lissabon,** 5. Aug. **Die Gegenkräfte der USA.-Armee, die unsere Gegner in ihrem gegenwärtigen Zustand für eine zweite Front nicht einsatzfähig halten und für die sie noch mindestens 6—8 Monate Zeit verlangen, schieben sich immer stärker in den Vordergrund.**

Die Agitatoren für eine zweite Front hätten naive Anschauungen, so meint die New Yorker Zeitung „Pm". Die alte Vorstellung, daß Millionen von Menschen zu den Waffen eilten, um gegen den Feind zu marschieren, hätte etwas verführerisch Romantisches, aber vor der harten Wirklichkeit des modernen Krieges könnten sie nicht bestehen. Heute habe eine Armee mehr zu tun, als nur zu den Waffen zu eilen, sie müßten zunächst erst einmal lernen, die Waffen zu gebrauchen. Die heutige USA-Armee sei noch keine zwanzig Monate alt und ihre Ausbildung für den modernen Krieg habe erst vor sechs Monaten begonnen; sie sei für einen Einsatz noch nicht reif. In der Zuschrift eines Lesers an die „Washington Post" wird sogar offen gegen weitere Entsendungen von USA-Truppen nach Europa Stellung genommen. Allgemein herrsche das Gefühl vor, heißt es darin, daß eine angemessene Armee in den USA zurückbleiben müsse.

In der Zeitschrift „Colliers" entwickelt Reynold alle Argumente, die gegen einen Angriff auf Europa sprechen. Englische Flieger schätzten die Verluste der alliierten Luftwaffe bei der Durchführung eines solchen Angriffs auf mindestens 1500 Maschinen im Monat. Dieser Artikel hat in der USA-Oeffentlichkeit stärksten Eindruck gemacht.

Das Eichenlaub für Oberfeldwebel Beerenbrock

□ **Berlin,** 5. August. Der Führer hat dem Oberfeldwebel Beerenbrock, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 108. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Oberfeldwebel Hans Beerenbrock stammt aus Westfalen. Er wurde am 9. April 1920 in Datteln geboren. Beerenbrock hat 102 Luftsiege errungen.

Ritterkreuz für kühnen Kampfflieger

□ **Berlin,** 5. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hinrichs, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Fünf neue Ritterkreuzträger

□ **Berlin,** 5. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Generalmajor Friedrich Kößling, Kommandeur einer Infanteriedivision (geboren in Ahaus), Oberst Alfred Bruer, Kommandeur eines Panzer-Artillerie-Regiments, Oberleutnant Walter Giehrl, Kompanieführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, Oberleutnant Günter Klappich, Kompanieführer in einem mot. Infanterie-Regiment (geb. in Dortmund-Derne), und Oberwachtmeister Georg Weinbruch, Zugführer in einem schweren Artillerie-Regiment.

Luftbasis Port Hedland schwer getroffen

△ **Tokio,** 5. Aug. Japanische Marineflugzeuge griffen Port Hedland an der nördlichen Westküste Australiens an. Die dortige Luftbasis sowie zahlreiche militärische Einrichtungen wurden von den japanischen Bomben schwer beschädigt.

Industriestadt Woroschilowsk genommen

Widerstand der Nachhuten gebrochen / Erfolge am Wolchow und vor Leningrad

dnb **Aus dem Führerhauptquartier,** 4. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ostwärts des Asowschen Meeres brachen deutsche Divisionen den Widerstand der teilweise noch zäh kämpfenden bolschewistischen Nachhuten. Schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS haben in kühnem Vorstoß an mehreren Stellen den Kubanfluß erreicht. Die Industriestadt Woroschilowsk wurde nach heftigem Häuserkampf genommen. Verbände der Luftwaffe griffen zurückflutende feindliche Kolonnen mit vernichtender Wirkung an und bombardierten bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Transportbewegungen und Eisenbahnanlagen bis zu den Nordausläufern des Kaukasus. Zwischen Sal und Don dringen deutsche und rumänische Truppen weiter nach Osten vor. Bei einem nächtlichen Luftangriff auf die Wolgaschiffahrt wurde ein sowjetischer Tanker versenkt.

Im großen Donbogen setzten die Bolschewisten ihre vergeblichen Gegenangriffe fort. — Im Raum von Rschew wurden erneute feindliche Entlastungsangriffe in hartnäckigen Kämpfen abgeschlagen. — An der Wolchow-Front und vor Leningrad hatten eigene Angriffsunternehmungen örtliche Erfolge. Im Finnischen Meerbusen wurden zwei bolschewistische Minensucher durch Bombenwurf versenkt, ein weiterer beschädigt.

In Aegypten belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 3. August und am gestrigen Tage britische Flugplätze und Feldlager bei Alexandrien mit Bomben. In Nordafrika und über Malta wurden in Luftkämpfen neun britische Flugzeuge durch deutsche Jäger ohne eigene Verluste abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien griff die Luftwaffe am gestrigen Tage wieder kriegswichtige Anlagen und Flugplätze in den Midlands sowie an der Ost- und Südküste Englands zum Teil im Tiefflug an. Im Seegebiet von Torquay wurden in der vergangenen Nacht durch Kampfflugzeuge auf drei Handelsschiffen eines britischen Geleits Volltreffer erzielt.

*

Während im Kuban-Gebiet und südlich des unteren Don der deutsche Angriff auf breiter Front an Boden gewinnt, verbluten sich die Bolschewisten in ergebnislosen Entlastungsangriffen im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront. Im Raum von Rschew setzte der Feind am 2. August seine Angriffe unter massiertem Einsatz von Infanterie und Panzern fort. Einzelne deutsche Stützpunkte wurden mehrmals hintereinander angegriffen. Wo es dem Feinde gelang, durch den Masseneinsatz von Menschen und Material in die vorgeschobenen deutschen Stellungen einzudringen, wurden die Einbruchsstellen in sofortigen Gegenstößen bereinigt. Unter außerordentlich hohen Menschenverlusten und erneuten großen Einbußen an Material scheiterten alle Angriffe der Bolschewisten. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe gegen einen Wolchow-Brückenkopf gleichzeitig vom Süden, Südosten und Norden. An der Einschließungsfront von Leningrad wurde nach Abwehr feindlicher Vorstöße ein örtlicher deutscher Angriff trotz starken feindlichen Widerstandes erfolgreich vorgetragen. Auch in diesem Kampfabschnitt erschwerte das durch anhaltende Regenfälle verschlammte Gelände das Vordringen der deutschen Truppen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger über dem nördlichen Abschnitt der Ostfront 89 bolschewistische Flugzeuge ab.

Gauschulungsleiter bei Dr. Goebbels

□ **Berlin,** 5. Aug. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag im Beisein von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Oberbefehlshaber Simon die Gauschulungsleiter und Reichsschulungsbeauftragten der NSDAP, die zu einer Arbeitstagung nach Berlin gekommen sind. In grundsätzlichen Ausführungen gab er ihnen einen Ueberblick über die verschiedenartigen Aufgaben der Schulung und der Propaganda, die sich in sinnvoller Wechselwirkung stets gegenseitig ergänzen müssen.



Von allen Fronten

Links: 39 000 BRT versenkt! Das U-Boot des Kptlt. Mohr kehrt von siegreicher Fahrt heim. — Mitte oben: Beim Vormarsch in Afrika ließen sich unsere Flieger von diesen Schein-Eisenbahnanlagen der Briten nicht täuschen. — Mitte unten: Die tapfersten Flieger von Rostow werden von ihrem General ausgezeichnet. — Rechts: Verwundete werden am Brückenkopf Woronesch aus der Feuerlinie gebracht.

PK-Kriegsberichter Stephan, Tannenberg, Ruschke und Pincornelly.

Wie albern ist das doch gewesen!

Gewissenserforschung in London und sorgenvolle Blicke nach der Ostfront

Drahtbericht unseres außenpolitischen Mitarbeiters

E. W. **Berlin**, 5. August. Im Zuge einer Gewissenserforschung erinnert der Londoner „Daily Herald" daran, daß man noch vor zwei Wochen einen großen Sieg der Sowjets vorausgesehen habe, durch den die Deutschen aus der Ukraine vertrieben werden sollten. Das Blatt geniert sich nicht, zu schreiben, wie albern dies alles heute erscheine und es liegt alle Diskussionen über die zweite Front, die möglicherweise im Augenblick in Moskau wieder einmal in ein „entscheidendes Stadium" getreten sein soll, mit der Erklärung ab, daß eine Invasion „eine sehr schwierige, sehr rauhe und sehr kostspielige Angelegenheit werden dürfte." Im übrigen: Die Errichtung der zweiten Front würde den Sowjets am Don im Augenblick wenig helfen und es sei deshalb ratsam, „sich auf die Tapferkeit der sowjetischen Truppen und die Fähigkeit ihrer Befehlshaber zu verlassen."

Noch offener sind die „Times" mit ihrer resignierten Feststellung, man habe mit der Ankündigung der zweiten Front gelegentlich des Molotow-Besuches geglaubt, das deutsche Oberkommando sei nun eingeschüchtert, aber heute müsse gesagt werden, daß von einer solchen Einschüchterung nichts zu merken sei, im Gegenteil. Man versteht deshalb die besorgte Frage der „Sunday Times", wie lange es denn überhaupt an der Sowjetfront noch so weiter gehen könne. Genüge nicht das Lesen der Flugzettel der sowjetischen Armee, deren Ton von Tag zu Tag verzweifelter werde? Der „Observer" antwortet: Jetzt oder nie müsse die zweite Front errichtet werden und falls England und die USA nun nicht ihr Wort einlösten, müsse etwas an höherer Stelle der alliierten Kriegsführung nicht stimmen.

Aber die Rufer scheinen in London doch schon an Zahl verloren zu haben und ein USA-Journalist gibt in einem Bericht der buenorenser „Racon" zu bedenken, daß keineswegs alle Engländer von dem Gedanken einer unmittelbaren Landoffensive begeistert und sich vielmehr bewußt seien, „daß die deutschen Truppen ausgezeichnet gerüstet und daß ihre Heerführer sehr fähig sind". Es wird sich zu zeigen haben, welcher der Ansichten die englische Regierung zuneigt.

Duce-Reise nach Goerz

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

sa **Rom**, 5. Aug. Die Inspektionsreise des Duce nach Goerz, die ebenso unerwartet erfolgte, wie seine Reise nach Libyen, lenkt die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf dieses Grenzgebiet. — Aus der Rede Mussolinis geht hervor, daß die Befriedigung der Gebiete Exjugoslawiens mit rücksichtsloser Energie durchgeführt wird. „Die italienischen Behörden," so schreibt Gayda im „Giornale d'Italia", „werden mit unerbittlichen chirurgischen Mitteln die radikale Ausmerzung aller Elemente vornehmen, die noch in diesen Gegenden ihr Unwesen treiben, die Einwohner terrorisieren und die italienischen Truppen bedrohen." — Mussolini, der gerade für diesen nordöstlichen Teil Italiens eine besondere Vorliebe hat, gab diesen Entschluß in seiner Rede deutlich zur Kenntnis.

Tagesangriffe gegen Mittelengland und die Südküste

□ **Berlin**, 5. Aug. Zu den Tagesangriffen deutscher Kampffliegerverbände gegen Großbritannien am Montag teilt das OKW weiter mit: Kurz nach 12 Uhr mittags stießen die ersten deutschen Kampfflugzeuge gegen das Industriegebiet der Midlands vor und belegten in Tiefangriffen mehrere Städte, in denen sich bedeutende Werke der britischen Rüstungsindustrie befinden, mit Bomben schwerer Kaliber. Aus niedrigen Höhen wurden die Bomben über der Stadt Leeds, die zahlreiche große Maschinenfabriken beherbergt, abgeworfen, wobei heftige Detonationen in mehreren Gebäudeblocks am Stadtrand beobachtet wurden. Auch die Hafenanlagen von Middlesborough wurden von Bomben schwerer Kaliber getroffen. Im Laufe des Montagnachmittag wurden neben mehreren anderen kriegswichtigen Zielen auch die Stadt Leicester angegriffen.

Weitere deutsche Kampfflugzeuge richteten ebenfalls im Tiefflug zahlreiche Angriffe gegen Eisenbahnlinien und Brücken in Mittelengland, wobei Bahnhofsanlagen sowie eine Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt Lowestoft beschädigt wurden. Auch Flugplätze im gleichen Gebiet waren Montag nachmittag das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Auf einem dieser Flugplätze wurde eine Gruppe von 20 abgestellten zweimotorigen Flugzeugen festgestellt, die sofort mit Bordwaffen angegriffen wurde. Eine Anzahl von ihnen wurde in Brand geschossen. Auf einem anderen Flugplatz entstanden nach Bombendetonationen in zwei größeren Werkshallen mehrere Brände.

Die Südküste der britischen Insel wurde am Montag im Laufe der Mittagsstunden von leichten deutschen Kampfflugzeugen bombardiert, wobei in einer Hafenstadt im westlichen Teil der englischen Südküste Bomben schweren Kalibers inmitten größerer Gebäudeblocks detonierten und nachhaltige Zerstörungen anrichteten. Ein deutsches Flugzeug wird von diesen Tagesangriffen gegen Großbritannien vermißt.

Stabschef Lutze sprach zur SA im feldgrauen Rock

□ **Berlin**, 5. August. Nach seiner Rückkehr von der Reise zur Ostfront sprach Stabschef Lutze zu den Männern in den Ersatz-Einheiten der Standarte „Feldherrnhalle". Er überbrachte die Grüße ihrer an der Front stehenden Kameraden und betonte in seiner Ansprache, daß die SA-Männer im feldgrauen Rock heute denselben Feind bekämpfen, der sich ihnen schon früher entgegengestellt habe. Daß die furchtbare Gefahr des jüdischen Bolschewismus rechtzeitig damals wie heute abgewehrt werden könne, verdanke Deutschland allein dem Mann, der an der Spitze der Wehrmacht wieder den Kampf führt. Die SA grüße den Führer mit dem Gelöbnis, daß heute wie immer der Dank der SA die stille Tat, der Einsatz und die Opferbereitschaft sein würden

Fliegertod des Ritterkreuzträgers Rudolf Eckardt

□ **Berlin**, 5. August. Im Nachtjagdkampf, unmittelbar nach seinem dritten Nachtjagdsieg in derselben Nacht, fiel am 30. Juni der Oberleutnant Rudolf Eckardt, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader. Mit Oberleutnant Eckardt verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer bewährtesten Nachtjäger.

Vier Schiffe an der USA-Ostküste versenkt

□ **Berlin**, 5. Aug. Ein britisches und ein ehemals niederländisches Handelsschiff sowie ein amerikanischer Schlepper wurden an der Ostküste der Vereinigten Staaten versenkt. Außer dem am Montag als versenkt gemeldeten sowjetischen Handelsdampfer wurde ein weiteres Schiff, das die bolschewistische Flagge führte, versenkt. Von allen Schiffen wurden Ueberlebende in Häfen der amerikanischen Ostküste gelandet.

Unverschämte Sprache um Waldo Frank

Regierung und Presse der USA attackieren erneut die argentinische Politik

Funkmeldung unseres eigenen Südamerika-Vertreters

mp **Buenos Aires**, 5. Aug. Nur der Vollständigkeit halber seien hier Gerüchte verzeichnet, nach denen die Tatsache, daß der USA-Botschafter in Buenos Aires schon seit Anfang Juli in Urlaub weilt, und daß anderseits nun auch der argentinische Botschafter in Washington, Espil, seine Ferien antritt, ein möglicherweise wichtiges Moment darstellen soll. Immerhin haben diese Gerüchte neue Nahrung gefunden durch den Zwischenfall um den kommunistischen USA-Schriftsteller Waldo Frank, der bekanntlich mit einem „offenen Brief" von seinen „Freunden" in Argentinien sich verabschiedet hatte; dieser Brief war ein einziger Angriff auf die Politik des Kabinetts Castillos, dessen Neutralität er „blind egoistisch" bezeichnet hatte. Die argentinische Regierung hatte daraufhin in Washington erklären lassen, daß Frank nunmehr als persona non grata angesehen werden müsse, da er die primitivsten Pflichten der Gastfreundschaft verletzt habe. Dadurch nun, daß einige Unbekannte den ungebetenen Gast einer Züchtigung unterzogen, hat die Angelegenheit einen neuen Akzent erhalten, und die USA habe nun ihrerseits Vorstellungen in Buenos Aires erhoben. Es wird hier mit Befremden die Erklärung einer USA-Zeitung vermerkt, die geglaubt hat, die Angelegenheit zu der Versicherung benutzen zu können, daß die Vereinigten Staaten notfalls auch „hart antworten" könnten.

Glaubt Patel denn an einen Erfolg?

di Schanghai, 5. August. (Eigene Meldung). „Nach der Befreiung Indiens von der britischen Fremdherrschaft wird der allindische Kongreß sich auflösen, da dann seine Aufgabe erfüllt sein wird." Diese Meldung machte der Freund Gandhis, Patel, Pressevertretern gegenüber. Der Kongreß, so meint er, sei zufrieden, wenn er diese Aufgabe erfüllt habe und besitze keine weiteren Aspirationen. Die Führung in Indien könne dann in die Hände der Parteien übergehen.

Einheitskommando? Doch kein Engländer!

Churchill und Roosevelt betreiben Strategie nur „als Zeitvertreib"

Telegramm unseres ständigen Korrespondenten

kb **Lissabon**, 5. Aug. Von allen Seiten treffen Nachrichten ein, die einen neuen Vorstoß für die Schaffung eines alliierten „Einheitskommandos" bedeuten. Roosevelt und Churchill wird vorgeworfen, sich allzu sehr in die direkten militärischen Vorgänge einzumischen. Die „New York Time" bezeichnet dieses System als schlecht, weil beide die Strategie „als Zeitvertreib" betreiben. An Stelle eines wohlüberlegten Kriegsplanes besäßen die Alliierten deshalb nichts als Improvisationen. Infolge Fehlens starker strategischer Begabungen seien sie im Begriff, die Atlantikschlacht zu verlieren. Die „New York Herald Tribune" meint, mit Worten könne der Krieg nicht gewonnen werden. Das ganze Gerede um eine „zweite Front" habe die Lage der Sowjets um nichts gebessert. Die Zeitschrift „United Staates News" kritisiert in schärfsten Worten die englischen Militärführer und verlangt, daß ihnen unter keinen Umständen das Einheitskommando ausgeliefert würde. Informierte USA-Offiziere hätten schon lange darauf hingewiesen, daß die englische Generalität von einer Defensivpsychonomie erfaßt sei. Die britischen Soldaten könnten mit den aus USA gelieferten modernen Waffen nichts anfangen. Die Führung der englischen Armee sei eine Angelegenheit einer überalterten Tradition. In Malaya, Burma und Aegypten hätte sich gezeigt, daß die britischen Soldaten wenig Vertrauen zu ihren Führern besäßen. Die dauernden Niederlagen könnten nicht ohne moralische Wirkung auf die Truppen bleiben. Die Zeitschrift tritt dafür ein, daß das alliierte Oberkommando in die Hände des USA.-Generalstabschefs Marshall oder in die des Chefs der kanadischen Armee McNaughton gelegt werde.

England braucht neues Kanonenfutter

‡ **Lissabon**, 5. August. Nach einer Meldung des „Scotsman" ist im Unterhaus ein Gesetzesantrag eingebracht worden, der angeblich sogar die Zustimmung der in London lebenden Exilregierungen besitzt. Ihm zufolge erhält die englische Regierung das Recht, alle Belgier, Tschechen, Holländer, Griechen, Norweger, Polen und Jugoslawen, die militärpflichtig sind, in England leben und von den Briten nicht bereits zu Arbeiten in der englischen Rüstungsindustrie gepreßt worden sind, ohne weiteres als Rekruten für das englische Heer einzuziehen. Befreit sind von dieser Zwangsaushebung die Ausländer, die bereits in einer der zahlreichen, auf englischem Boden stehenden Armeen von geflüchteten „Regierungen" Dienst tun. Alles in allem wird es sich also um allerhöchstens um ein paar armselige tausend Mann handeln, die unter das neue Gesetz fallen. Aber selbst auf sie wollen die Engländer auf ihrer Suche nach Kanonenfutter offenbar nicht verzichten.

Neue Verhaftungen in Irak und Syrien

‡ Mailand, 5. August. **Einer Istanbuler Meldung des „Popolo d'Italia" zufolge wurden in Bagdad zahlreiche irakische staatliche und städtische Beamte, Angehörige freier Berufe sowie Würdenträger verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht. Ihnen wird Sabotage, antibritische Propaganda sowie die Verteilung von Waffen und Munition an verschiedene Stämme, die einen Kleinkrieg gegen die britischen Garnisonen und Transporte in der Wüste führen, zur Last gelegt. — Auch in Syrien ist es in diesen Tagen, wie „Popolo d'Italia" aus Smyrna meldet, auf Anordnung des britischen Oberkommissars, des Juden Pears, zu zahlreichen Verhaftungen syrischer Nationalisten gekommen. Drei Studenten und ein Professor aus Aleppo wurden wegen angeblicher „Attentate gegen die Sicherheit des Staates" hingerichtet.**

Auch in Kairo Verhaftungen

‡ **Saloniki**, 5. August. Nach Meldungen aus Kairo sind auf Veranlassung der britischen Besatzungsbehörden wieder eine Anzahl von Personen, die „die öffentliche Sicherheit zu stören versuchen", in das Konzentrationslager von Tor auf dem Sinai geschickt worden. Ferner wurde beschlossen, außer dem in Kairo residierenden Militärgericht noch weitere vier derartige Gerichtshöfe zu schaffen. Drei davon sollen ihren Sitz in Kairo und der vierte in Assiut in Oberägypten haben.

Bombay wartet britische Entscheidung ab

Zusammenstöße mit der Polizei – Gandhi hält sich im Hintergrund

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

dp Stockholm, 5. August. **In Bombay, wo augenblicklich die Führung des Kongresses tagt, ist es zu weiteren Zusammenstößen zwischen der Volksmenge und der Polizei gekommen.**

Ein Militärauto wurde aus einer Volksversammlung heraus, die einem Gegner der Kongreßbewegung lauschten, mit Steinen beworfen. Die Polizei wollte Verhaftungen vornehmen; zu ihrer Ueberraschung aber setzte die Menge ihr Widerstand entgegen. Die strenge englische Zensur bewirkt, daß über die Ausmaße der Unruhen nichts genaues bekannt geworden ist. Gandhi hält sich von der öffentlichen Tätigkeit während seines Aufenthaltes in Bombay zurück. Die Engländer aber vermuten, daß er inzwischen von Vertrauensleuten Berichte erhält, die ihn über die Stimmung unter den dreihundert Millionen Indern auf dem Laufenden halten müssen. Es wird behauptet, daß Nehru, der, wie man weiß, bis vor kurzem der Freund Cripps' war, Gandhi gegenüber sich dafür verbürgt habe, daß in den Provinzen sich die Bevölkerung so gut wie hundertprozentig dem Vorgehen der Kongreßbewegung anschließen würde. Die gleiche Aeußerung hat der Kongreßführer Patel für die Provinz Gujarat abgegeben. Die Engländer sind auch nicht untätig, ihre Agitationen erstrecken sich auf die Gewerkschaften; bekanntlich suchen sie die Unterstützung der indischen Kommunisten zu gewinnen.

Nationale Selbstentäußerung Mexikos

‡ **Madrid**, 5. Aug. Der Staatssekretär für das höhere Schulwesen in Mexiko hat eine Verordnung erlassen, wonach der nationale Gedanke im Geschichtsunterricht zugunsten des panamerikanischen Ideals in den Hintergrund treten soll.

Dazu sei gesagt:

„Kommunisten oder Kaufleute." „Es ist geradezu staunlich, wie der Zustrom der kommunistischen Emigranten aus Europa und besonders der rotspanischen Flüchtlinge in den amerikanischen Staaten gestiegen ist. Auch die weniger begüterten Emigranten führen plötzlich das Leben großer Herren und überschwemmen vor allem von Mexiko aus, wo sich der Großteil der spanischen Emigranten aufhält, die Länder Süd- und Mittelamerikas. So sind allein in Venezuela über 200 „Kaufleute" eingetroffen, die eine lebhafte Agententätigkeit entwickeln."

Der Kapitän eines großen spanischen Transatlantik-Dampfers in einem Pressegespräch mit spanischen Schriftleitern.

Sperrung des Heizöls. Das USA-Kriegsproduktionsamt hat die Lieferung von Heizölen für Heiz- und Gefrieranlagen in dem Zuteilungsgebiet an der Ostküste, also an der Europa zugewandten, atlantischen Küste der USA für die Zeit zwischen dem 3. August und dem 15. September untersagt, um eine Reserve für den kommenden Winter aufzubauen. Damit wird eine sehr heikle Versorgungsfrage der Vereinigten Staaten berührt. Trotz des Kohlenreichtums sind die Zentralheizungen (und die in den USA auch recht häufigen Gefrieranlagen für leicht verderbliche Lebensmittel) weitgehend auf Oelheizung eingerichtet, die in der Handhabung sehr bequem ist und keine Aschenrückstände hinterläßt. Alle Sachkenner wissen, daß die Vereinigten Staaten vor einer sehr schweren Krise der winterlichen Brennstoffversorgung stehen, da es angesichts der Stahlknappheit und des Arbeitermangels ganz ausgeschlossen ist, die Zentralheizungen auf Kohlenfeuerung umzustellen. In der absoluten Sperrung der Erdöllieferung für Heizzwecke vom 3. August bis 15. September ist bereits ein Auftakt der kommenden Schwierigkeiten zu sehen.

Generalmajor Julius von Bernuth gefallen

□ **Berlin**, 5. August. Mitten im Fluß einer gewaltigen Operation hat Generalmajor Julius von Bernuth als Chef des Generalstabes einer Panzerarmee den Soldatentod gefunden. Er ist von einem Flug zu einem weit in den Rücken des Feindes vorgestoßenen Panzerkorps, dem er mit der ihm eigenen Tatkraft einen wichtigen Befehl selbst überbringen wollte, nicht zurückgekehrt. Tagelang blieben alle Nachforschungen vergebens, bis dann irgendwo in der endlosen Weite des südrussischen Landes deutsche Soldaten den toten Chef mit seinem treuen Piloten neben der zerschmetterten Maschine fanden. Er mußte zur Erfüllung seines Auftrages über ein Gebiet fliegen, in dem an jenem Tage noch gekämpft wurde und über dem noch feindliche Flugzeuge kreisten.

Neues in Kürze

Tokio. Ueber 60 Prozent aller Plantagen Nord-Sumatras haben die Produktion von Gummi, Tabak, Tee und anderer Farmererzeugnisse wieder aufgenommen.

Stockholm. Daß die australische Regierung gegenüber den Kriegsgewinnlern machtlos ist, gesteht eine Reutermeldung aus Canberra ein.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Dichter Professor Dr. Otto Erler in Weimar zu seinem 70. Geburtstag seine herzlichen Glückwünsche übermittelt.

Tokio. Japanische Streitkräfte haben Sungyanhsien, eine Schlüsselstellung zu der Mündung des Wu-Flusses, besetzt.

Rom. An der ägyptischen Front herrschte am Montag Spähtrupptätigkeit; in wiederholten Luftgefechten schossen deutsche Jäger drei Spitfire und drei Hurricanes ab.

Berlin. Verschiedene auslandsdeutsche Jugendgruppen weilen auf Einladung der HJ. im Reich.

Budapest. Zwischen Großwardein und Klausenburg wurde bei Varsonkolyos eine Grotte entdeckt, die eine der größten Höhlen der Welt sein soll.

England und die Zuckerrübe

Bis zum Jahre 1801 süßte man seine Speisen und Getränke mit Honig oder Rohrzucker. Der Honig verdarb aber den Geschmack der neuen Getränke, und der Rohrzucker wurde unerschwinglich teuer, da sich die Zuckerländer ihre Monopole teuer bezahlen ließen. Im Jahre 1747 meldete der Chemiker Markgraf der preußischen Akademie der Wissenschaften seine Beobachtung, daß die Rübe den gleichen Zucker enthalte wie das Zuckerrohr. Sein Schüler Franz Karl Achard setzte seine Arbeit unter der Förderung Friedrich Wilhelm III. fort. Während der ersten praktischen Versuche wurden dem Chemiker durch England, das um seine Monopole bangte, 200 000 Taler angeboten, wenn er die Versuche für mißlungen erklären würde. Aber Achard blieb unbestechlich und im Jahre 1801 wurde die erste Zuckerrübenfabrik bei Hirschberg in Schlesien in Betrieb genommen.

Wir hören vom Film ...

... daß die Aufnahmen Marika-Rökk-Lustspiel der Ufa „Hab mich lieb", das als Auftakt und zum Schluß tanzbeschwingte Revueszenen bietet, unter der Regie von Harald Braun beendet wurden.

... daß die Aufnahmen zu dem unter Paul Verhoevens Spielleitung entstandenen Tobis-Film „Der große Schatten" dieser Tage abgeschlossen wurden. Die Hauptrollen spielen Heidemarie Hatheyer, Marina von Ditmar, Heinrich George und Will Quadflieg.

... daß in Geiselgasteig die Außenaufnahmen zu dem Bavaria-Film „Der dunkle Tag" begannen.

... daß die Außenaufnahmen zu dem unter Regie von Hans H. Zerlett entstandenen Tobis-Lustspiel „Meine Freundin Josefine" beendet wurden.

... daß Mathias Wiemann im Bavaria-Film „Paracelsus" den aufrechten Ulrich von Hutten spielt und daß der Tänzer Harald Kreutzberg erstmalig im Film erscheint.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch. Reichsprogramm: Eine „kleine Hausmusik" mit Kammermusik-Werken von Gade, Riemann, Schumann, Turina, Polack von 11—11.30 Uhr. Walter Gieseking spielt Händels „Der harmonische Grobschmiedt" im Konzert mit „musikalischen Kostbarkeiten" von 15.30—16 Uhr. August Vogt mit dem Orchester des Reichssenders Frankfurt, das Klavier-Duo Osorio-Arriola bieten von 16—17 Uhr neuzeitliche Unterhaltungsmusik. Willi Buth, Hermann Rehfeld mit ihren Orchestern und die „Lustigen Musikanten" von 17.15—18.30 Uhr mit kleinen Charakterstücken. Ursula Herking, Mady Rahl, Jupp Hussels und viele andere wirken im Funkbrettl von 21—22 Uhr mit unter dem lustigen Motto: „Jeder lacht auf seine Weise". — Deutschlandsender: Haydns Glocken-Sinfonie, das vierte Flöten-Konzert Friedrichs des Großen stehen im Mittelpunkt des Spätnachmittag-konzerts von 17.15 bis 18.30 Uhr. Von 20.15—20.45 Uhr Opernmelodien von Lortzing. „Klingender Reigen" von 20.35—21.30 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 5. August

„Ist die Zeitung noch nicht da?"

Wir haben gelernt, uns einzuschränken. Es ist Krieg! Damit ist eigentlich genug gesagt. Wir verzichten auf so manche Dinge, an die wir früher gewöhnt waren. Wir opfern gern und freudig, wo wir früher verlegen gelächelt hätten. Wir arbeiten intensiver als früher, wir haben uns umgestellt auf die Erfordernisse des Krieges und verziehen keine Miene mehr, wenn wir dieses oder jenes nicht bekommen oder kaufen können. Dafür ist eben Krieg. Aber wenn zu der gewohnten Zeit, die nun schon traditionsbedingt geworden war, der „Stadtanzeiger" nicht im Briefkasten steckt oder an dem alten Platze liegt, dann fängt man an, verdrießlich zu werden, schimpft auf die Austräger, auf die Bummelei, auf die Unzuverlässigkeit der Menschen, überträgt seinen ganzen Groll gleich auf die gesamte Zeitung überhaupt. Warum sagt hier nicht auch einmal eine vernünftige Stimme: Es ist Krieg und da wird es wohl seine Gründe haben, wenn heute die Zeitung nicht pünktlich erscheint. Wir wissen, daß niemand auf seine Zeitung verzichten will, gerade jetzt nicht in diesen Tagen der Hochspannung und des großen Erlebens. Und es soll auch niemand auf seine Zeitung verzichten. Der „Stadtanzeiger" legt den größten Wert darauf, daß er pünktlich ins Haus kommt. Das Zeitungsaustragen ist heute zu einer kriegswichtigen Arbeit geworden, die aber mitunter auch kriegsbedingt ist und nicht immer so verrichtet werden kann, wie sie es sein möchte.

Ja, ja, die Zeitung! Man hat so seine Sorgen mit ihr, nicht wahr? Aber diese kleinen Sorgen des Beziehers sind mit die größten Sorgen des Verlages, denn er übt nach wie vor Dienst am Kunden und ist nach Kräften bemüht, jeden Leser zufrieden zu stellen. Und die Zeitungsausträger, die ein wichtiges Rädchen am Mechanismus des öffentlichen Lebens geworden sind, haben kein Interesse daran, den „Stadtanzeiger" verspätet ins Haus zu bringen. Doch man bedenke, daß viele Austräger im Verlauf des Krieges anderen Arbeiten zugeführt worden sind und daß auch an anderen Stellen im Werdegang der Zeitung Lücken entstehen mußten, die nicht so ohne weiteres im Handumdrehen auszufüllen sind.

Also Geduld und nicht immer gleich geklagt: „Ja, ja, die Zeitung!" Sie wird kommen und kommt auch weiter. Nur nicht gleich ungeduldig werden. Wir leben nämlich im Kriege!

Wenn die Luftschutzsirene ertönt . . .

Die britischen Bomber haben sich in den letzten Wochen eine neue Taktik ausgesucht. Sie kommen jetzt am Tage, lauern hinter dichtverhangenen Wolken und stoßen und im gegebenen Moment auf Wohnviertel herunter. Durch diese Angriffe sind viele Volksgenossen in den letzten Wochen zu Tode gekommen. In der Mehrzahl der Todesfälle kann man den Betroffenen den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu leichtsinnig gehandelt haben, sie haben den Luftschutzraum nicht aufgesucht. Man sehe sich nur die Straßen bei Luftalarm an. Ueberall sieht man behäbig einhergehende Männer und Frauen. Selbst Kinder lassen sich in ihrem Spiel nicht stören und verlassen die Straßen nicht. Alle meinen, wenn man keine Flieger hört oder die Flak schießt nicht, sei keine Gefahr vorhanden. Wie gefährlich dieses Beginnen ist, zeigen die Todesfälle der vergangenen Woche. Die Polizei und ihre Hilfsorgane geht jetzt gegen alle Lauen und Ueberschlauen, wenn wir den richtigen Ausdruck gebrauchen wollen, dann die „Mutigen", ganz energisch vor. Jeder, der ohne Berechtigung auf den Straßen, Plätzen und sonstwo betroffen wird, kommt zur Anzeige. Denn schließlich sind ja die öffentlichen und privaten Luftschutzräume nicht für die Katze hergerichtet worden. Die Volksgenossen sollten es doch bedenken, daß alles nur zu ihrem eigenen Nutzen geschieht. Da sollte sich niemand gegen stemmen und bockbeinig zeigen.

„Ins Land der Franken fahren . . ."

Am gestrigen Tage fuhren mit Hilfe der erweiterten Kinderlandverschickung wieder 90 BDM-Mädel aus dem Bann 259 (Herne—Castrop-Rauxel) ins Land der Franken. Ihr Reiseziel war Bildhausen über Münnerstätt im Maingebiet. Die Kinder fuhren zunächst mit dem planmäßigen Zug 17.29 nach Hamm, von wo es im Sammel-KLV-Sonderzug weiter ging. Der Aufenthalt währt auch hier 6 Monate.

Lohnstop und tätige Reue

Der Reichstreuhänder für Westfalen-Niederrhein über die Wichtigkeit der Durchführung der Bestimmungen

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Münster sowie der Handwerkskammer Münster sprach der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein, Hahn (Essen), über Lohnstop und tätige Reue. In seiner lebendigen und frischen Art verstand es der Reichstreuhänder der Arbeit in ausgezeichneter Weise, die Wichtigkeit einer strengen Durchführung der Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnung über den Lohnstop klarzulegen. Fehler, die von einzelnen Betrieben auf diesem Gebiet in Verkennung der Sachlage gemacht worden sind, können bekanntlich bis zum 15. September 1942 im Wege der tätigen Reue wiedergutgemacht werden. Im einzelnen ging der Reichstreuhänder zunächst auf die ziemlich unpopuläre Frage des Lohnstops ein, der in erster Linie bezwecke, eine erhöhte und überschüssige Kaufkraft auf dem Markt, der in seiner Gütermenge beschränkt ist, zu verhindern. Der Lohnstop gelte für alle, wie auch für alle Leistungen. An Hand zahlreicher Beispiele wies der Redner nach, welch ungesunde Verhältnisse sich zum Teil in der Wirtschaft breitgemacht hätten. So gebe es die gute alte Stenotypistin fast gar nicht mehr, das wenigste sei die Sekretärin mit einem Monatsgehalt von 180 RM., obwohl sie im letzten Winter noch Hausgehilfin gewesen sei, um dann mit Hilfe eines Schnellkursus in diese neue verdienstreiche Stellung hineinzukommen. Der Reichstreuhänder warnte nachdrücklichst vor allen Umgehungsversuchen des Lohnstops, die einmal doch ans Tageslicht kämen. Er legte den Vertretern der Wirtschaft im einzelnen die Fälle klar, wo eine Genehmigung des Treuhänders zur Lohnerhöhung nicht notwendig sei, wie Aufrücken in eine höhere Lohnklasse usw. Seine Bitte ging dahin, lieber einmal mehr als einmal zu wenig bei seinen Beauftragten bei den Arbeitsämtern nachzufragen. Nur eine schriftliche Auskunft sei bindend. Mehr Leistungen bedingten keine Gehaltserhöhungen, denn der Krieg habe grundsätzlich für jeden in der Heimat erhöhte Leistungen gebracht. Eine Ausnahme gebe es nur bei einer Erhöhung der Arbeitszeit.

Jede Art der Zuwendung, die nach dem 1. April 1939 ohne Erlaubnis des Reichstreuhänder gemacht wurde, unterliege der tätigen Reue. Wer von diesem Zeitpunkt wissentlich oder unwissentlich Fehler begangen hat, muß diese Fehler bis zum 15. September 1942 von sich aus berichtigen oder beim Reichstreuhänder über seine Beauftragten Meldung machen. Der Reichstreuhänder ist in der Lage, Strafen zu verhängen und auch Strafanträge zu verhängen. Wer diese letzte Gelegenheit versäumt, hat mit allerschwersten Strafen zu rechnen, die das Fünf- bis Zehnfache der üblichen Strafen betragen. Die Vertreter der Wirtschaft können versichert sein, daß kleine Verstöße großzügig behandelt werden. Bis zum 15. Oktober 1942 würden keinerlei Anträge auf Lohn- und Gehaltsverbesserungen angenommen.

Zum Schluß sprach der Reichstreuhänder der Arbeit noch über die Arbeitsvertragsbrüche. Er bat die Vertreter der Wirtschaft, sich erst dann an seine Beauftragten zu wenden, wenn alle Erziehungsmaßnahmen innerhalb des Betriebes erschöpft seien. Die Erfahrungen mit den Arbeitserziehungslagern seien sehr gut, Rückfälle seien selten.

Arzneien sind kein Haustrunk

Eignet sich der Pfefferminztee zum Volksgetränk?

Der Krieg hat mancherlei überseeische Zufuhren, die sonst über unsere Grenzen gelangten, unterbunden, und auf vielen Gebieten mußte eine Umstellung der Ernährungsgewohnheiten erfolgen. Bohnenkaffee und schwarze Tee gehören fast schon der Erinnerung an. Wir haben uns mit Kaffee-Ersatz- und -zusatzmitteln geholfen, und ebenso haben wir gelernt, die verschiedensten Teesorten aus einheimischen Pflanzen zu bereiten.

Nur gibt es zu bedenken, daß sich keineswegs alle Teearten zum täglich genossenen Haustrunk eignen. Denn viele der heute verwandten Teekräuter sind gar nicht so harmlos, wie sie sich beim ersten Blick ausnehmen. Gewiß, sie sind nicht gesundheitsschädlich an sich; vielfach enthalten sie sogar höchst wertvolle Arznei- und Heilstoffe. Aber ein gesunder Körper kann nicht mit Drogen ernährt werden, und zahlreiche Wirkstoffe, die bei bestimmten Krankheitsfällen vielleicht vorzügliche Dienste zu leisten vermögen, führen beim täglichen Genuß auf die Dauer zu allerlei Gesundheitsstörungen und schädlichen Reizzuständen. Es ist deshalb eine deutliche Grenze zu ziehen zwischen solchen Tees, deren Verwendung täglich ohne Bedenken erfolgen kann, und solchen Sorten, die als spezielle Heilmittel angesehen werden müssen, dagegen als gewöhnliches Tagesgetränk nicht in Frage kommen.

Wie verhält es sich z. B. mit dem in breiten Volkskreisen so beliebten Pfefferminztee, der sich gerade in den letzten Jahren in manchen Haushaltungen fest eingebürgert hat? Seine Anhänger werden wahrscheinlich nicht wenig erstaunt sein, daß vom gesundheitlichen Standpunkt diesem Tee keine absolut einwandfreie Note erteilt werden kann. Pfefferminztee ist nämlich durch einen hohen Gehalt an sogenannten ätherischen Oelen und an Menthol ausgezeichnet, worauf die bekannte schmerzstillende Wirkung beruht, die man ihm mit Recht nachrühmt. Wird er aber täglich in größeren Mengen konsumiert, so sind ungünstige Auswirkungen auf die Tätigkeit des Nervensystems zu befürchten. Nicht selten liegen zwei verschiedene Varianten, deren Unterscheidung der Laienwelt oft nicht geläufig ist, dicht beieinander: So kann aus Lindenblättern eine durchaus empfehlenswerte „Hausmischung" hergestellt werden, hingegen sollte man Lindenblütentee (ebenso wie Kamillenblütentee) nur als schweißtreibendes Mittel in der Krankenpflege verwenden. Aehnlich liegen die Dinge bei den Hagebutten, doch sind hier nicht Blätter und Blüten, sondern Schalen und Kerne wohl zu unterscheiden. Gegen einen Tee aus Hagebuttenschalen sind nicht die geringsten Bedenken zu erheben, während sich der Hagebuttenkerntee als ein mildwirkendes Reizmittel bei Erkrankung der Harnwege empfiehlt. Täglich genossen würde er jedoch die Nieren und Harnwege überreizen und angreifen.

Ein Unbedenklichkeitszeichen ohne alle Vorbehalte kann allen Teegetränken erteilt werden, die man aus Blättern der Brombeere, der Himbeere oder der schwarzen Johannisbeere bereitet. Ebenso kann Apfeltee ohne irgendwelche Besorgnis getrunken werden. Lindenblätter- und Hagebuttenschalentee gehören, wie bereits erwähnt, gleichfalls in diese Reihe.

Heute spricht Gauobmann Stein

zum Thema: „Steigerung der Leistung"

Auf die heutige Großtagung der Deutschen Arbeitsfront, in der um 19.30 Uhr im Saalbau Koopmann in Herne Gauobmann Ernst Stein, MdR., Bochum, zur Aktion „Steigerung der Leistung" von den Betriebsführern, Werkscharen, Meistern und Vorarbeitern usw. sprechen wird, sei hiermit nochmals besonders hingewiesen.

Schulungsvortrag in der NSV.

Bei der, wie angekündigt wurde, im Hallerschen Saalbau am Altstadtmarkt abgehaltenen Kreisschulung der Ortsgruppen Castrop-Rauxel-Süd, -Mitte und -Ost sprach Kreisschulungswalter Rektor Schröder von NSV-Helfern und Helferinnen über weltanschauliche Grundlagen in der NSV.

Freiwillige für die Waffen-SS

Die nächste Untersuchung der Freiwilligen für die Waffen-SS findet am 10. August, 8 Uhr, im Hotel Schmitz, Herne, Bahnhofstraße 120, statt.

Heute Prüfungsschwimmen für das Reichssportabzeichen

Heute wird um 19 Uhr in der Städt. Freibadeanstalt im Stadtgarten das vorgeschriebene Prüfungsschwimmen für das Reichssportabzeichen stattfinden. Leistungsbücher, die mitzubringen sind, können beim Schulamt, Münsterstraße 86, ausgestellt werden.

Siegerehrung der Hitler-Jugend

Mit der Ehrung der Sieger durch K-Bannführer Porsfeld fand am Sonntag der sommerliche Sportwettkampfreigen der HJ. seinen Ausklang. Die Uebergabe der für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Ehrengaben wurde auf der Kampfbahn „Erin" an der Karlstraße vorgenommen, die ja auch seinerzeit den Austrag des Unterführer-Fünfkampfes bzw. des Führer-Zehnkampfes sah. Bei dem aus diesem Anlaß einleitend zum Austrag kommenden Raufballspiel siegten die Herner Jungen 6:0 über die Castrop-Rauxeler, beim anschließenden Fußballspiel war aber das Torverhältnis umgekehrt, da Stamm 4 Stamm 3 mit Elan schlug. Des weiteren wurden von der Motor-HJ. auf 3 Krafträdern Kunst- und Hindernisfahren gezeigt. Der Fanfarenzug sorgte für die musikalische Umrahmung.

Was bei Bombenabwürfen zu beachten ist

Ueber dieses zeitgemäße Thema sprach im letzten Führerappell der NSDAP. im Hotel Schmitz in Herne ein Polizeioffizier an Hand von Anschauungsmaterial. Der Redner behandelte Zusammensetzung, Wirkung und Behandlung der feindlichen Abwurfmittel. Für die Bevölkerung von Bedeutung ist die immer wieder gestellte Forderung, äußerste Vorsicht an der Fundstelle zu beobachten und jede Beobachtung und Feststellung über feindliche Abwurfmittel der nächsten Polizeistelle zu melden. Die seitens des Publikums immer wieder geübte Neugierde hat schon manchen Unfall, ja sogar Todesfälle herbeigeführt. Für den Einsatz des Führerkorps vermittelte dieser Vortrag aufschlußreiche Kenntnisse.

Fahrrad darf nur eine Marke tragen

In Zukunft dürfen Fahrräder nur ein Firmenschild aufweisen, und zwar nur die Marke des eigentlichen Herstellers. Einzelhändler, Mechaniker oder Grossisten, die bisher neben dieser Ursprungsmarke noch ihr Firmenschild oder eine sonstige Kennmarke an den von ihnen vertriebenen Rädern angebracht haben, müssen darauf, wenn sie nicht straffällig werden wollen, verhindert werden. Durch diese Maßnahme soll verhindert werden, daß der Ursprung des Fabrikates durch irgendwelche Zusätze verwischt wird oder daß sogar aus der ursprünglichen eine andere, und zwar falsche Marke wird.

Heilpflanzen, die wir im August sammeln

An jeder Schule im Gau Westfalen-Süd leisten Lehrkräfte auch in den Ferien Kriegseinsatz mit der Heilpflanzensammlung. Planvoll und regelmäßig wird die gesamte Jugend bei der Sammlung, Trocknung und dem Versand eingesetzt. Jeder Tag wird ausgenutzt, um die Heilkraft der Natur für die Wehrmacht und für die Bevölkerung als Drogen in größten Mengen zu erfassen. Der Gauanteil Westfalen-Süd am Reichsauftrag erfordert folgende Arten und Mengen: 1. Brombeerblätter 30 000 kg, 2. Erdbeerblätter, Garten und Wald getrennt halten, 10 000 kg; 3. Fingerhutblätter 20 000 kg; 4. Haselnußblätter 5000 kg; 5. Himbeerblätter 15 000 kg; 6. Lindenblütenblätter 5000 kg; 7. Schafgarbenblüten und Dolden 3000 kg; 8. Schafgarbenkraut 6000 kg. Von diesen Hauptarten liefern alle Jugendlichen im schulpflichtigen Alter in den Ferien wöchentlich wenigstens 1 Kilo ab. Außerdem ist aus einem besonderen Grunde die Kamillensammlung ganz besonders zu fördern.

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Rauxel

Für die Ortsgruppe Rauxel der NSDAP. findet heute (Mittwoch, 5. 8.) um 19 Uhr, eine Führerbesprechung in der Hoheitsdienststelle Bahnhofstraße statt, an die sich um 17.30 Uhr ein Dienstappell anschließt. Teilzunehmen haben: Ortsgruppenstab, Zellen- und Blockleiter, Blockwalter und -walterinnen der NSV., der NS.-Frauenschaft sowie der Zellenwalter der DAF.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

6. Fortsetzung.

Als Horand von weitem sein hellerleuchtetes Haus sah, schüttelte er ärgerlich den Kopf. Heini schien verrückt geworden zu sein. Er beschleunigte seine Schritte, rannte den verwilderten Garten hinauf, holte in der Veranda noch einmal tief Atem und war nun in der richtigen Verfassung, Heini einen Vortrag über das Sparen zu halten.

Er öffnete die Tür, trat in die kalte Diele und stutzte. Irgend etwas hatte sich hier verändert, er wußte aber nicht gleich, was es war. Seine Blicke wanderten suchend umher, und dann entdeckte er, daß die Stühle um den alten Mahagonitisch anders standen und außerdem sein Mantel auf einem Bügel hing. Aus der schwarzen Vase auf der Konsole ragte ein Strauß weißer Herbstastern.

Eine Ahnung dämmerte in ihm auf. Er fand sie bestätigt, als er sein Sprechzimmer betrat. Dort saß am Schreibtisch, als sei sie nie fortgewesen, Beate in Schwesterntracht.

„Höchste Zeit, daß du kommst", sagte sie und erhob sich lächelnd. Sie war groß und blond und hatte ein herbes friesisches Gesicht, ein Erbteil ihrer Mutter.

Horand streckte ihr beide Hände entgegen. „Gott sei Dank, daß du da bist."

„Ich bin einen Zug früher gekommen. Laß dich mal anschauen." Die Geschwister musterten sich aufmerksam, sie hatten sich zwei Jahre nicht gesehen.

„Dick wirst du ja nie", meinte Beate vorsichtig, „aber mir scheint, du bist doch ein bißchen zu mager."

„Es entspricht durchaus der Praxis", erwiderte Horand und lachte grimmig auf.

„Na, das werden wir schon kriegen. — Wo hast du denn so lange gesteckt?"

„Ich hatte noch einen Besuch zu machen", sagte er verlegen und sah sich nach seinem weißen Mantel um. „Ist jemand da?"

„Ja, ein Patient."

„Enorm."

Während er umständlich den Mantel anzog, fragte Beate, was denn das für ein Besuch gewesen sei. „Heini druckse da so merkwürdig herum, er wüßte nicht so genau Bescheid. Ist es etwa ein zweifelhafter Fall?"

„Das kann man nicht gerade sagen. Wir sprechen später mal darüber." Er öffnete die Tür zum Wartezimmer und sagte: „Bitte sehr."

Ein junger Mann mit einem blassen Gesicht trat ein, während Beate sich wieder am Schreibtisch niederließ und die Krankengeschichten durchlas, um sich einen Ueberblick über die Praxis zu verschaffen.

Horand erkundigte sich nach dem Namen und Beruf des Besuchers. Er hieß Karl Borstelmann und war von Beruf Bergmann beim Kaliwerk Glückauf in Groß-Götzendorf. Nachdem er Horand den Krankenschein der Knappschaftskasse überreicht hatte, fragte dieser, ob er schon mal bei einem Arzt in Behandlung gewesen sei.

„Nein, ich war noch nicht krank, Herr Doktor."

„Sehr schön. — Und was fehlt Ihnen jetzt?"

„Ich habe hier hinten" — er wies auf seinen Rücken — „Schmerzen beim Atmen."

„Aha. Dann ziehen Sie sich bitte mal aus, Herr Borstelmann."

Der junge Mensch legte Joppe und Hemd ab und trat dann, die Hose hochziehend, vor Horand hin.

„Bitte, ganz ausziehen."

Borstelmann warf einen schrägen Blick zu Beate hinüber und meinte dann: „Aber es tut doch bloß dahinten weh."

„Trotzdem."

Unwillig und zögernd folgte er schließlich der Aufforderung.

„Gerade stehen. Arme lang runter hängen lassen." Horand umfaßte mit einem prüfenden Blick die ganze Figur des Patienten. Er war normal gebaut, muskulös und in gutem Ernährungszustand. „Holen Sie mal tief Luft — Mund auf beim Atmen. — So ist's gut."

Der Brustkorb dehnte sich gleichmäßig aus, keine Seite schleppte nach. Dann klopfte und horchte Horand sorgfältig die Lunge ab. Es ergab sich kein krankhafter Befund. Auch das Herz war vollkommen gesund. „Zeigen Sie noch mal, wo es weh tut."

Borstelmann wies mit einer vagen Bewegung zu den Schulterblättern.

„Hm. Legen Sie sich mal hin", sagte Horand und untersuchte die Leber. Sie war nicht vergrößert und nicht druckempfindlich. Es deuteten auch keine Symptome auf eine mögliche Gallenblasenentzündung hin.

Als Borstelmann sich wieder angezogen hatte, klopfte er ihm freundlich auf die Schulter. „Sie können beruhigt nach Hause gehen, lieber Freund. Sie sind vollkommen gesund."

Das hatte Borstelmann wohl nicht erwartet. „So", sagte er höhnisch. „Ich bin gesund, meinen Sie? Und die Schmerzen?"

„Die haben nichts zu sagen", antwortete Horand ruhig und sah ihn scharf an. „Man muß sich nicht gleich so zimperlich haben. — Haben Sie schon gedient?"

„Das ist ja wohl meine Sache", sagte Borstelmann wütend und ging zur Tür. „Mich sehen Sie hier nicht wieder."

Als er das Zimmer verlassen hatte, sah Horand zu Beate hinüber. „Ein Simulant und Drückeberger. Dem fehlt nichts. Er wollte nur mal faulenzen und für die faulen Tage Krankengeld haben."

„Mag sein, Ernst, aber ich fürchte, er wird deine Praxis nicht vergrößern helfen."

„Es wäre natürlich für mich und für ihn einträglicher und bequemer, ihn krankzuschreiben. Aber ich mache das nicht, abgesehen davon, daß heute jede Arbeitskraft gebraucht wird."

Das Gespräch wurde durch Heinis Eintritt unterbrochen, der meldete, daß die Bratkartoffeln fertig seien.

Beate erhob sich lächelnd und erklärte ihrem Bruder, sich gewissermaßen entschuldigend, daß Heini darauf bestanden hätte, heute zum letztenmal das Abendbrot zu machen.

Als sie die Treppe zum ersten Stock hinaufgingen, fragte Marhenke, ob Herr Doktor den Borstelmann krankgeschrieben habe.

„Nein", sagte Horand und sah ihn fragend an.

„Das dachte ich mir. Dem fehlt nämlich nichts. Der hat bloß Angst."

„Wovor denn?"

„Vor dem Schacht. Es soll da unten mal wieder verdächtig knacken, sagte mir gestern ein Sturmkamerad."

„Dann kann ich ihn allerdings verstehen", sagte Horand, halb zu Beate gewandt. „Aber helfen kann ich ihm nicht. Soviel ich weiß, hat man jetzt auch in Groß-Götzendorf für alle Fälle einen Notstollen gebaut."

„Ja, der wird in diesen Tagen fertig", bestätigte Heini. „Er ist beinahe acht Kilometer lang."

Sie hatten das Eßzimmer erreicht. Heini verschwand in der Küche und erschien nach einer Weile — die Geschwister hatten sich eben zu Tisch gesetzt — mit einer Schüssel goldgelber Bratkartoffeln. Danach brachte er noch eine Platte mit Spiegeleiern und machte Beate ausdrücklich auf den Schinken aufmerksam, der sich unter jedem Ei befand.

„Ich finde das rührend von dir", sagte Beate und nickte ihm zu. „Nächstens werde ich dich mit deinem Leibgericht überraschen."

Während des Essens sprachen Horand und Beate von vergangenen Zeiten, von dem Elternhaus und von ihrer beruflichen Tätigkeit — Beate war bis vorgestern Operationsschwester an einer Münchener Klinik gewesen —, aber von dem verstorbenen Bruder Hans, überhaupt von Beates Lutteroder Zeit war nicht die Rede. Beide mieden es geflissentlich, an dem ersten Abend ihres Wiedersehens dieses heikle Thema zu berühren, aber sie wußten, daß darüber einmal geredet werden mußte.

Beate brachte das Gespräch auf Horands Leidenschaft, auf die Musik.

„Der Flügel unten", sagte er, „ist oft mein einziger Trost hier gewesen."

„Das kann ich verstehen. — Uebrigens habe ich auf dem Wege vom Bahnhof Plakate gesehen, auf denen ein Konzert des Hannoverschen Sinfonieorchesters angekündigt wird. Sogar mit prominenten Kräften. Karin Andersen als Sopran, Fritz Werner, Bariton, und Peter Böse als Dirigent. Allerhand für Lutterode."

Horand nickte. „Ich freue mich sehr auf das Konzert. Mal ein Lichtblick."

„Es ist sicher ausverkauft."

„Ja, ganz Lutterode spricht seit Wochen von diesem Ereignis. Aber ich habe für dich doch noch eine Karte bekommen."

„Fein", sagte sie erfreut, erhob sich und begann den Tisch abzuräumen. „Ich will noch meine Koffer auspacken und mich schon ein bißchen häuslich einrichten, dann gehe ich ins Bett."

„Wirklich? Das ist aber schade."

Fortsetzung folgt.

And Beton wölbte sich ...

Die U-Boot-Bunker am Atlantik / Von Kriegsberichter Georg Oedemann (PK)

nsk Vor vierundzwanzig Jahren. Wir waren noch ein junges Volk und bauten den ersten U-Boot-Bunker der Welt. Es war bei Holtenau. Die kleine Lok holte den Erdraum in Kipploren unter dem großen Bagger und keuchte hinaus aus dem tiefen Loch, ein zitterndes, fleißiges, dampfendes Tier. Ich stand am Regulatorhebel, froh und stolz, wenn ich den Zug glatt über die Kippe hatte. Ja, so stolz und jung waren wir und schrieben dem Vater ins Feld: „Mensch, wir bauen eine pfundige Sache im großen Hafen von Kiel, und was mich betrifft, so führe ich die kleine Hitsche, daß es nur so dampft!"

Die Zementöre waren schon da, und die Eisenbieger flochten eiserne Gerippe für die Betondecken und Säulen. Die Zimmerleute setzten schon die Verschalung in die Tiefe, und die großen Betonmischmaschinen huben an mit ihrem ratternden Geplärr. Die Techniker in ihren weißen Mänteln standen oben auf den Gerüsten und hieben schimpfend die Zeichnungsrollen durch die Luft. Wie eine graue, endlose Karawane stiegen die Zementträger aus dem Lagerschuppen nach den Maschinen. Es war ein ungeheuer bewegtes Bild. Aber wir haben den Bunker damals nicht fertiggebaut . . . Es blieb bei den Grundpfeilern. Die aber waren stark wie ein Denkmal für die Zukunft; sie waren ein Fundament, das sich nicht schleifen ließ, trotz alliierten Kommissionen.

Und nun sind sie wieder aufgestanden. Sie wuchsen aus dem steinigen Land am Atlantik, ungeheuer in ihren Ausmaßen und in einer Vielzahl, die mir alte Erinnerungen zurückrief, an diesen kleinen, bescheidenen Anfang vor einem Vierteljahrhundert.

Ich stieg über die Stahlbrücke am Schleusentor, sah die weißgraue Betonfestung unter mir, dies Wunder aus Zement und Stahl. Einige Matrosen hockten rauchend auf der Schleusenmauer. Sie schienen mir so klein und fern, so winzig unter diesen gigantischen Formen. Ueberhaupt, wie klein ist der Mensch, aber wie groß ist sein Wille! Das wird einem angesichts dieser Heimstätten der U-Boote mit aller Deutlichkeit bewußt. Wie viele tausend Hände hatten hier geschafft, Tag und Nacht. Ein Lied ungeheuren Fleißes klingt noch einmal auf. Als die Rammen die stählernen Planken in den Schlamm der Ebbe stießen, da ging es los. Es wimmelte von fleißigen Menschen im Grunde. Die Bagger rumorten. Transportkolonnen brachten in unausgesetzter Folge das Material für den Bau. Baracken wuchsen zwischen Felsenriffen. Und indessen die OT.-Männer und die Jungen vom Reichsarbeitsdienst die Hände zu fleißigem Werk rührten, hielt die deutsche Wehr Ausschau nach dem feindlichen Meer. Oft kam der Engländer und suchte das Werk zu stören. Aber er wurde jedesmal heimgeschickt. Wo sein Erscheinen Wunden schlug, dort griff man am andern Tag die Schaufel fester, war der Fleiß noch verbissener. Abgeschossene Feindflugzeuge waren oft die Fackeln der Nacht. Sie leuchteten wie die heimlichen, heiligen Feuer des Trotzes. Sie hielten das Werk nicht mehr auf. Nun ruht Stein im Grund, Stein aus grauer, zäher, breiiger Masse. — Beton, vom Flechtwerk stählerner Träger durchzogen. Und Beton wölbt sich manchen Meter dick über einem Bett, oh, über einem sicheren Bett, darin die kühnen U-Boote ruhen können von fernen, siegreichen Fahrten. Wohin ich gehe, wohin ich sehe, überall ist nur ein Gedanke: wie können Menschen das vollbringen!

Tausend Hirne, aber tausend Hände haben vollbracht, was ein starker Wille von ihnen verlangte. Aus grauen Felsbunkern starren schwarze Rohre feindwärts. Sie haben das Werk beschützt, ehe es begann, und sie haben es bauen helfen durch treue, nimmermüde Wacht. Baracken werden abgebrochen, Baracken, in denen der Fleiß wohnte. Sie gehen nun zu anderen Zielen, zu anderen Aufgaben. Bis zum Sieg!

Detmold ein Bayreuth der deutschen Spieloper

Die Landesbibliothek in Detmold hat die Lortzing-Sammlung Georg Richard Kruse erworben, die größte in Privatbesitz befindliche Sammlung von Dokumenten aus dem Leben und Schaffen Albert Lortzings. Sie ist das Ergebnis einer sachkundigen und opferungsvollen Sammeltätigkeit des Direktors Georg Richard Kruse (Berlin), der auch als Herausgeber zahlreicher Kompositionen sowie als erfolgreicher Schöpfer eigener musikalischer Werke vielfach hervorgetreten ist.

Die Lortzing-Sammlung verdankt ihre Hauptanregung dem Umstande, daß ihr Schöpfer im Jahre 1889 als Kapellmeister am Detmolder Hoftheater wirkte, wo eine gewisse Lortzing-Tradition heimisch war, denn hier wirkte der Komponist in den Jahren 1826 bis 1833 als Schauspieler und Sänger, hier auch schuf er eine stattliche Anzahl von Jugendwerken, die lange Zeit verschollen waren und deren bühnenmäßiger Bearbeitung sich Georg Richard Kruse besonders annahm. Im Laufe der Jahre ist die Lortzing-Sammlung zu stattlichem Umfang angewachsen. Sie enthält vor allem zahlreiche Originalhandschriften, darunter die Partitur zu „Don Juan und Faust", „Undine" u. a., eine Anzahl Erstdrucke, u. a. Klavierauszüge und Originaldokumente aus Lortzings Leben, wie Briefe, Urkunden, Bilder.

G. R. Kruse entwickelte bereits in einem an den regierenden Fürsten zur Lippe gerichteten Schreiben aus dem Jahre 1907 ein ausführliches Programm, worin er für eine dauernde würdigende Ehrung Lortzings und Christian Dietrich Grabbes in Form von alljährlich wiederkehrenden Festspielen am Detmolder Hoftheater sich einsetzte. Dieser Plan soll nun in den wesentlichen Punkten durch den Gauleiter Dr. Alfred Meyer verwirklicht werden. Das große Ziel ist: „Detmold ein Bayreuth der deutschen Spieloper", wie es Kruse formuliert hat. Zur Förderung dieser weitgesteckten Zielsetzung hat nunmehr Kruse bestimmt, daß seine Lortzing-Sammlung in Detmold verbleibt, um als „Lortzing-Archiv Georg Richard Kruse" den Beständen der Lippischen Landesbibliothek eingegliedert zu werden. Den Sammlungen der Lippischen Landesbibliothek ist damit neben dem „Grabbe-Archiv Alfred Bergmann" eine weitere Forschungsstätte angeschlossen.

Der „Adler der Rhön"

Günther Groenhoff zum 10. Todestag / Ein unerreichter Meister des Segelflugs

Vor zehn Jahren, im Juli 1932, ist der berühmte deutsche Segelflieger Günther Groenhoff bei einem Gewitterflug über die Wasserkuppe in der Rhön tödlich abgestürzt.

Nach dem ersten Weltkrieg schien es fast unmöglich, als Deutscher sich in absehbarer Zeit wieder in das Reich der Lüfte emporzuschwingen. Es wurden nach dem Versailler Diktat nicht nur 15 714 Flugzeuge, 27 757 Flugzeugmotore, 16 Luftschiffe und 37 Luftschiffhallen ausgeliefert oder vernichtet, sondern auch Verfügungen erlassen, die den Aufbau einer friedlichen Verkehrsluftfahrt verhindern sollten. Da verfiel die deutsche Jugend, da sie nicht mit Motorflugzeugen fliegen durfte, auf den Ausweg des Segelfluges.

Einer der kühnsten und erfolgreichsten Vorkämpfer dieser neuen Sportart, die später den ersten Nachwuchs für die heutige deutsche Luftwaffe stellte, war der blonde Pastorssohn Günther Groenhoff aus Frankfurt a. M. Er kam schon 1923 zur Wasserkuppe in der Rhön, dem idealen, weltbekannten Segelfluggelände, bestand 1926 in Rositten die A-Prüfung und hatte mit erst 21 Jahren 1929 sämtliche Führerscheine für Motorflugzeuge in der Tasche. Groenhoff war ein unerreichter Meister in der Ausnützung der Aufwindströmungen vor Gewitterfronten für den Segelflug, die den Einsatz ganzer Männer, vor allem Unerschrockenheit und Wagemut, verlangt. Bedroht von Blitzschlägen, umtost von Hagelschauern und gerüttelt vom Sturm, ließ sich der „Adler der Rhön", wie er bewundernd genannt wurde, in seinem gebrechlichen Luftfahrzeug von den entfesselten Elementen durch den Himmelsraum treiben. Heute noch sind in Fliegerkreisen die aufsehenerregenden Rekordleistungen Günther Groenhoffs auf diesem Gebiet unvergessen. Auf kohlschwarz dräuenden Gewitterwolken „ritt" er einmal mit seinem Apparat vom Flugplatz Oberwiesenfeld bei München 272 Kilometer weit in die damalige Tschechoslowakei, wo er in einem Haferfeld bei dem Dorfe Kaaden niederging. Im selben Jahr legte er 200 Kilometer von der Wasserkuppe bis nach Magdeburg in „einem Zug" zurück. Weiter hat Groenhoff den ersten Flug in den Hochalpen vom Jungfraujoch aus unternommen.

Seine Vorliebe für den Gewitteraufwind sollte ihm eines Tages zum Verhängnis werden. An einem schwülen Julinachmittag des Jahres 1932 startete Groenhoff mit seinem „Fafnir" vom Westabhang der Wasserkuppe, wobei wohl das Schwanzende seines Flugzeuges bei dem aufgeweichten Boden hart auf einen Stein aufschlug. Hierdurch lockerte sich das Seitenruder und verklemmte sich mit dem Höhensteuer. Das Flugzeug geriet auf diese Weise ins Trudeln. Groenhoff erkannte die Gefahr und wollte mit dem Fallschirm abspringen, doch war die erreichte Höhe noch zu gering, um sich auf diese Weise das Leben retten zu können. Dies war der tragische Höhepunkt des 13. Rhön-Segelflug-Wettbewerbs, aus dem er als Sieger hervorzugehen hoffte. Günther Groenhoff war nicht mehr, aber sein Werk lebte weiter. Womit er begann, nämlich die Einstrahlungs-, Hoch- und Sonnenthermik, den Gewitter-, Wolken- und Wellenaufwind hinter den Gebirgen zu erforschen und in den Dienst der Luftfahrt zu stellen, das haben seine Freunde und Kameraden später vollendet.

Die 30 Quellen von Siwah

Alexander der Große befragte dort das Orakel / Die Oase Siwah, der Hauptsitz der Senussi

Oasen, deren Namen aus dem Altägyptischen stammt und so viel wie „Kessel" bedeutet, sind bekanntlich Stellen mit reicherem Pflanzenwuchs, der durch das Auftreten von Süßwasser hervorgerufen wurde, in Wüsten oder an deren Rande. Man hat hierbei zwischen Grundwasser-, Quell-, Fluß- oder Strom-Oasen zu unterscheiden. Letztere sind im Einflußgebiet des Nils vorherrschend. Für die Wüstenwege sind die Oasen seit Menschengedenken Rast- und Richtpunkte, häufig auch Kulturzentren wie in Arabien, der Sahara und Turkestan.

Die bedeutendsten Oasengruppen Aegyptens sind Baharije, Dachel, Farafrah, Chargeh und ganz im Nordwesten Siwah. Diese uralte Kulturstätte, die jetzt in unserer Hand ist, liegt 550 Kilometer südwestlich von Kairo und 30 Meter unter dem Spiegel des Mittelmeeres, von dem sie noch 260 Kilometer entfernt ist. Es handelt sich hier um eine Oasengruppe, die immerhin 30 Kilometer lang ist, bis zu zwei Kilometer breit und 15 Quadratkilometer anbaufähigen Boden umfaßt. Man findet dort noch die Reste von zwei Ammonstempeln mit vielen Bildern und Hieroglyphen, von denen der eine bereits in der Sage von Andromeda und Perseus erwähnt wird und wegen seines Orakels einst weltberühmt war. Dieses ist u. a. von Semiramis, Psammetich I. und Alexander dem Großen auf dessen Kriegszügen befragt worden. Nach diesem Welteroberer wurde die Oase früher auch Santaria — abgeleitet von Iskander — genannt. Später wurde sie aus einem Wallfahrts- zum Verbannungsort und fiel im 7. Jahrhundert dem Islam zu. Durch Europäer wurde die Oase Siwah erst im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts für die Zivilisation erschlossen. Heute noch ist sie ein Hauptsitz der fanatischen Senussi, einer mohammedanischen Reformsekte, die 1837 von einem algerischen Theologen in Mekka begründet wurde. Diese gelangte jedoch erst zu Bedeutung, als sie ihren Wohnsitz nach Giarabub an der Westgrenze der Oase Siwah verlegte. Der weitreichende Einfluß der Senussi, die der abendländischen Kultur in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstehen, hat sich immer wieder unheilvoll ausgewirkt. So scheiterte an ihrem Widerstand die Forschungsexpedition von Gerhard Rohlfs nach der Oase Kufra und 1881 sogar die mächtige Bewegung des Madhi im Sudan.

Die Oase Siwah hat über dreißig Quellen Süßwasser, darunter die berühmte Sonnenquelle, die schon Herodot bekannt war. Ihr Klima ist nur im Spätsommer infolge von Ausdünstungen der vielen Sümpfe ungesund. Hervorzuheben ist die ganz außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Oase. Es gedeihen dort Aepfel, Granaten, Datteln, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Orangen, Wein, Bohnen, Gerste, Mais, Reis, Weizen und der Oelbaum in reichen Mengen. Schon vor einem halben Jahrhundert gab es in Siwah über 300 000 Dattelpalmen, weshalb jährlich 9000 Kamelladungen mit 30 000 Zentnern von diesen nahrhaften Früchten nach Nordägypten ausgeführt werden konnten. Der Viehbestand ist dagegen gering, da eine bestimmte Bremsenart Kühe und Kamele vernichtet. Dafür gibt es jedoch wilde Tauben in großen Scharen. Fast reines Kochsalz wird in diesem „Wüstenparadies" durch Verdunstung aus den Salzsümpfen gewonnen.

Wiedererweckung der Tiroler Volkstracht

Nach alter Ueberlieferung zeitgemäß gestaltet / Materialverschwendung und Unhygiene wird Einhalt geboten

Durch den Gauleiter und Reichsstatthalter von Tirol-Vorarlberg wurde Gertrud Pesendorfer mit der Wiedererweckung und zeitgemäßen Neugestaltung der Tiroler Volkstrachten beauftragt.

Ursprünglich unterschieden sich im deutschen Sprach- und Volkstumsgebiet nur die Edelleute in ihrer Kleidung von Bürgertum und Landvolk. Die beiden letztgenannten Stände trugen im allgemeinen dieselbe Tracht. Eine Scheidung in der Kleidung der bürgerlichen und bäuerlichen Volksklasse trat erst im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts ein. Während die Städter, vor allem die Patrizier und reichen Handelsherren, dem Beispiel der Fürstenhöfe und Edelleute folgten und ihre Tracht mehr und mehr der Mode anpaßten, hielten die Landbewohner an der alten Tracht fest, die je nach der Beschaffenheit des Klimas und des Bodens sowie dem jeweiligen Stand und Umfang der Hausindustrie, die den Bedarf an Kleidung und Schmucksachen fast ausschließlich deckte, ihr charakteristisches Gepräge erhielt.

Unter diesen Gesichtspunkten muß auch die Entwicklung der Volkstrachten in Tirol und Vorarlberg angesehen werden. Schon Andreas Hofer war als Oberkommandant von Tirol eifrig um ihre Reinerhaltung bemüht. So verbot er den Frauen, „ihre Brust und ihr Armfleisch zu wenig oder nur mit durchsichtigen Hadern zu bedecken." Mögen die Tiroler Volkstrachten auch nicht ganz so reich und schmuckfroh wie etwa die oberbayerischen mit ihren Gamsbärten, Hirschgrandeln und Silbergeschnüren sein, so wirken sie doch in ihrer Schlichtheit nicht minder anziehend und malerisch. Ihre Hauptkennzeichen sind beim Mann der breitrandige, hohe, oben abgeflachte Hut mit roten, kreuzweise übereinanderliegenden Schnüren und der sehr breite Ledergürtel, der oft prächtig bestickt und mit Initialen seines Trägers geschmückt ist. Hierzu kommen noch bunte Kniestrümpfe, dunkle Hose und ein brauner Janker mit roten Aufschlägen. Die Frauentracht erinnert in manchen Einzelheiten, namentlich den Hüten im Pustertal, an die Schwarzwälder. Natürlich gibt es bei beiden Geschlechtern hier viele Abwandlungen und Zwischenstufen. Hervorragende Beispiele der Tiroler Heimattrachten findet man in den Glasvitrinen und lebensgroßen Figuren des Innsbrucker Volkstumsmuseums. Jahrhundertelang haben sie sich fast unverändert erhalten, bis der moderne Verkehr selbst zu den entferntesten Bergtälern vordrang, um vielfach eine weitgehende Verstädterung in der Kleidung herbeizuführen. Begünstigt wurde diese Entwicklung noch durch die Verbreitung wohlfeiler Fabrikerzeugnisse auf dem Lande, mit denen es die kostbaren, alten Heimattrachten an Preiswürdigkeit natürlich nicht aufnehmen konnten.

Weitere Gründe für ihren Rückgang sind in ihrer geringen Bequemlichkeit beim Tragen, der damit verbundenen Unhygiene und der ungeheuren Stoffverschwendung zu erblicken, die oft unumgänglich schien. Diese Mißstände sollen bei der Wiedererweckung und zeitgemäßen Neugestaltung der Tiroler Volkstrachten, mit der man jetzt begonnen hat, vermieden werden.

Aus Westdeutschland

50 Jahre Kohlensyndikat

Eine bedeutende Gründung für den Ruhrbergbau

Dortmund. Nach mannigfachen Vorbereitungen und mehreren vorausgegangenen Besprechungen, zu denen Emil Kirdorf eingeladen hatte, wurde im Sommer 1892 das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat gegründet. Damit wurde der Kohlenverkauf von einer Stelle aus geregelt, die gleichzeitig für die Preisfestsetzung und für alle anderen Fragen des Absatzes verantwortlich war.

Einer Versammlung von Zechenvertretern, die am 30. Juli 1892 in Dortmund stattfand und in der als leitende Männer des Syndikats Emil Kirdorf, Robert Müser und Unckell-Dortmund auftraten, wurde die Grundsatzung des Kohlensyndikats vorgelegt. Die Versammlung stimmte mit Ausnahme der Vertreter von zwei Gruben, die ihre Ablehnung bekundeten, und der Vertreter von zwei Zechen, die sich der Stimme enthielten, einmütig dieser Satzung zu. Das Vertrauen genügte Kirdorf jedoch nicht, so daß er die Versammlung schloß und den weiteren Verlauf der Dinge abwartete. Erst Anfang September 1892 konnten die Verhandlungen wieder aufgenommen werden und eine neue Versammlung wurde nach Dortmund einberufen, in der die Geschlossenheit so stark war, daß die Vertreter der Zechen mit einer Förderung von über 30 Millionen Tonnen der Bildung eines Kohlensyndikats zustimmten und die Vertreter von nur rund 600 000 Tonnen Förderung dagegen.

15 000 km Wanderwegenetz

Iserlohn. Der Sauerländische Gebirgsverein hat auch im Kriege das Bestreben, sein Wegenetz zu vervollständigen und zu erweitern. Er besitzt ein Hauptwegenetz in einer Länge von 3450 km. Nach Vervollständigung der Wanderwegenetze hat dieses inzwischen die Länge von fast 15 000 km erreicht. Zum Vergleich sei hier angeführt, daß im Deutschen Reich vor diesem Kriege 41 301 km Reichsstraßen, 67 728 km Eisenbahn und 5 573 km Straßenbahnen vorhanden waren. Die Wegearbeit wird auch jetzt weiter gefördert.

Verschmähte Liebe mit Schüssen beantwortet

Milspe. Einem hier wohnenden jungen Mann hatte seine Braut die Liebe gekündigt und das Verlöbnis gelöst. Darüber geriet der verschmähte Bräutigam so sehr in Wut, daß er, als ihm das Mädchen entgegenkam, mehrere Pistolenschüsse auf sie abgab, die jedoch glücklicherweise ihr Ziel verfehlten.

Der Präsident des Landeserbhofgerichts gestorben

Celle. In Celle starb der Präsident des Preußischen Landeserbhofgerichts Johannes Springmann. Springmann stammte aus Osnabrück, wo er 1876 geboren wurde. 1911 wurde er Amtsgerichtsrat in Isenhagen-Hankensbüttel. Dort hatte er Gelegenheit, sich im bäuerlichen Recht reiche Erfahrungen zu verschaffen. 1921 wurde Springmann als Landgerichtsrat nach Hannover und 1927 als Land- und Amtsgerichtsrat nach Wuppertal-Elberfeld versetzt. Nach einem kurzen Wirken in Kleve als Landgerichtspräsident wurde Springmann 1934, am Tage der Eröffnung des Landeserbhofgerichts in Celle, zum dortigen Senatspräsidenten ernannt. Seit dem Tode Staatsrats Dr. Wagemanns, des ersten Präsidenten des Landeserbhofgerichts, hatte er die Leitung dieser Behörde inne, die die Erbhofsachen aus ganz Preußen in der Beschwerdeinstanz bearbeitet.

Zwei Schüler beim Baden ertrunken

Löningen. Die Hase, die schon manches blühende Menschenleben vernichtete, forderte jetzt wieder zwei Opfer. Der 10jährige Schüler Ernst Flerlage von hier und der gleichaltrige Bei F. zu Besuch weilende Schüler R. aus Lastrup waren am Nachmittag zum Baden gegangen. Als sie am Abend noch nicht zurück waren und die Kleidung noch an der Böschung lag, wurde die hiesige Feuerlöschpolizei alarmiert, die nach kurzem Suchen die beiden Vermißten im Hasebett als Leichen auffand.

Kunst und Wissenschaft

Aufsätze zur deutschen Literatur von Paul Ernst

Unter dem Titel „Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung" sind im Verlag Albert Langen — Georg Müller, München, literarische Aufsätze zur deutschen Literatur von Paul Ernst erschienen. Sie belegen das kunstkritische und literaturgeschichtliche Schaffen des verstorbenen Dichters, das die Zeit bis Goethe, die Romantik und das 19. und 20. Jahrhundert umschließt, und lassen das Streben des Dichters nach plastischer Klarheit in Kunst und Literatur erkennen.

Kurt-Kluge-Gedenktafel in Leipzig

Das Kulturamt der Stadt Leipzig hat aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des Todestages von Kurt Kluge, der 1940 auf einer Dichterfahrt nach den westlichen Schlachtfeldern einem Herzschlag erlegen war, an dem Geburtshaus des reich begabten Bildhauers und Schriftstellers am Lindenauer Markt 5 in Leipzig, eine Gedenktafel anbringen lassen. Sie wurde von dem Leipziger Bildhauer Haus Zeissig geschaffen.

Opfer seiner Forscherarbeit

In der Nähe von Aggsbach (Kreis Krems) ist der um die Vorgeschichtsforschung verdiente frühere Wiener Oberlehrer Johann Hermann ein Opfer seiner Forschungsarbeit geworden. Er suchte in der sogenannten „Lehmgestätten" nach Gräbern aus der Bronzezeit. Bei Grabungen löste sich von einer untergrabenen Böschung eine große Lehmmasse und begrub den Forscher unter sich. Johann Hermann erlitt einen Schädelbruch und erstickte unter der Last des Lehms.

Erzählte Kleinigkeiten

Bayreuther Proben

Felix Mottl leitete als Mitdirigent eine Probe in Bayreuth. Unter seinen Musikern war er gefürchtet ob seiner sarkastischen Bemerkungen, die er an entgleiste Stellen knüpfen konnte. Man nahm sich deshalb tüchtig zusammen. Trotzdem mußte Mottl dreimal abklopfen. Ein Posaunist hatte das Ohr des gestrengen Generalmusikdirektors auf sich gelenkt. Mottl herrschte den Unglücksraben an: „Nun blasen Sie in Teufels Namen endlich einmal an dieser Stelle „Des"!"

Aufgeregt stürzte der Posaunist, der in seiner Stimme nur ein D fand, auf den Dirigenten zu: „Ja, Herr Direktor, is denn dös D dös Des, dös dös Des sein soll?"

*

Karl Muck, der bekannte Dirigent der Bayreuther Festspiele, leitete die Probe zu „Parsival". Oben auf der Bühne standen die Blumenmädchen und sangen „Ich dufte süß, ich dufte süßer . . ."

Da klopfte Muck ab und sagte zu einer der Sängerinnen: „Wie süß Sie duften, mein Fräulein, kann ich leider von hier aus nicht feststellen, aber das habe ich gemerkt, Sie haben einen Achteltakt zu früh gedustet."

†

Gott der Herr erlöste heute von ihrem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Witte

geb. Kaiser

im Alter von fast 53 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Sorge um die Ihren.

In tiefer Trauer:

Louis Witte sen.
Kinder und Anverwandte.

Castrop-Rauxel 2, den 3. August 1942.
Graf-Spee-Straße 1

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 6. August 1942, 10.30 Uhr, vom Trauerhause aus, Graf-Spee-Str. 1.

Habe mehrere größere

Läuferschweine

erhalten. (K870
Joh. Kuhlmann, Henrichenburg
Hindenburgstraße 1.

Waschfrau

einmal im Monat, gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

1 Damenfahrrad

für 65.— RM. zu verkaufen.
Masloh, Herner Straße 16.

Bist Du in der NSV.?

Die Anzeige wirbt!

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Pruns, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.V.D.M. herausgegeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.